während des italienischen Feldzuges von 1849 zeichnete er sich in mehreren Seegefechten aus. In der Seeschlacht bei Lissa am 20. Juli 1866 commandirte er das Kriegsschiff „Kaiser"; für seine tapfere Haltung in dieser Schlacht erhielt er den Maria Theresia-Orden, wurde zum Contre-Admiral ernannt und in den Freiherrnstand erhoben. Ende der sechziger Jahre befehligte er die Expedition nach Ostasien und Südamerika. Im Jahre 1879 trat er mit dem Titel eines Vice-Admirals in den Ruhestand und lebte seitdem in Triest.

* Man schreibt aus Konstantinopel, 5. Mai: „In einer kürzlich stattgehabten Sitzung des Administrationsrathes der Tabakregie-Gesellschaft hat der Generaldirector, Herr R. Hamilton Lang, seine Demission gegeben. Die Gründe dieses Schrittes sollen in Differenzen zwischen Herrn Lang und dem Verwaltungsrathe zu suchen sein. Herr Lang wird jedoch bis Schluß dieses Jahres seine Functionen behalten."

Universität.

K.Wh. Leipzig, 9. Mai. Noch eine Habilitation ist zu verzeichnen. Behufs Erlangung des Rechts, Vorlesungen in der philosophischen Facultät halten zu dürfen, gab heute Nachmittag 5 Uhr im chemischen Laboratorium an der Liebigstraße Dr. phil. Ernst Beckmann aus Solingen einen Probevortrag, dessen Thema die Fäulniß-Alkaloïde waren. Dr. Ernst Otto Beckmann ist einer der Assistenten an dem früher Kolbe'schen Laboratorium. Er hatte im Sommer 1878 hier promovirt mit einer Arbeit über die Oxydationsproducte der Dialkylsulfide und ähnlicher Verbindungen.

Musik.

Elfte Hauptprüfung am königl. Conservatorium.

Leipzig, 9. Mai. Gleich dem vorherigen brachte auch das Programm der gestrigen Prüfung Compositionen für Kammermusik, und zwar ausschließlich von abgehenden Schülern des Institutes. Es kamen zur Ausführung „Sonate" für Pianoforte (C moll) in drei Sätzen, vorgetragen und componirt von Herrn Max Philippson aus Hamburg, „Sonate" für Pianoforte (F dur) in vier Sätzen, componirt und vorgetragen von Herrn Eduard Rößler aus Leipzig, „Suite" für zwei Pianoforte von Herrn Charles Porter aus Bridgeport (Connecticut, Amerika) in vier Sätzen, vorgetragen von Componisten und Herrn Henry Schrader aus Adelaide (Australien), „Trio" für Pianoforte, Violine und Cello (G moll) in vier Sätzen, componirt von Fräulein Marie Hirschler aus Wien, vorgetragen von der Componistin und den Herren William Mead aus Manchester und Otto Hutschenreuther aus Königsee (Thüringen), und drei Lieder „Die Nachtigall", „Schilflied" und „Komm' mit", componirt von Herrn Rößler, vorgetragen von Fräulein Emmy Görlich aus Aschersleben. In den Compositionen bekundete sich fast überall neben hübschem Talente eine bereits erworbene Geschicklichkeit und Formengewandtheit. Vielfach allerdings wird zu sehr aus dem „Vollen geschöpft", so daß die Gegensätze nicht mehr klar genug zu Tage treten, doch ist dieser Fehler ein sehr verzeihlicher; richtiges Maß und Ebenmaß zu finden, ist Sache des fertigen Künstlers. Nach technischer Seite hin ließen die Vorträge nichts Wesentliches vermissen, gelangen vielmehr fast durchgehends gut; was den Ausdruck betrifft, so läßt sich annehmen, daß die Ausführenden, die ja meist auch die Componisten waren, denselben in ihrem eigenen Sinne zur Geltung gebracht haben. Die Leistungen wurden sämmtlich sehr beifällig aufgenommen. G. Schlemüller.

Neues Theater.

Leipzig, 9. Mai. Es ist erst in der neueren Zeit gelungen, Mozart's Oper „Cosi fan tutte" auf dem Repertoire der deutschen Opernbühne einigermaßen einzubürgern. Daß dies nicht eher möglich war, ist vor Allem dem im Originale unglaublich geschmacklosen Texte zuzuschreiben. Wie bekannt, gelingt es in demselben den beiden Freiern wirklich, die Schwestern zur Untreue gegen ihre scheinbar abwesenden Geliebten zu bewegen und das Ganze schließt mit der höchst unwahrscheinlichen und innerlich haltlosen Versöhnung der beiden zu Anfang zusammengehörigen Liebespaare. Wie anspruchslos man aber auch früher in Bezug auf die Texte gewesen ist, so scheint doch der vorliegende schon bei der ersten Aufführung in Wien (26. Januar 1790) bewirkt zu haben, daß die Oper keinen großen Erfolg hatte; wenigstens muß dies daraus geschlossen werden, daß über diese erste Aufführung nur ganz spärliche nähere Notizen vorhanden sind. Seitdem hat man verschiedene Versuche gemacht, Cosi fan tutte durch Textumarbeitungen bühnenwirksamer zu machen, aber meist vergebens; von einigem Erfolg war nur diejenige, in der die Oper im April 1858 in Stuttgart zur Aufführung kam. In dieser wandte sich jeder der beiden Freier mit seinen Verführungskünsten an seine eigene Braut, so daß die Verwickelung sich am Schluß von selbst löste. Immerhin stand aber auch dieser Text noch auf schwachen Füßen, denn auch hier sind die beiden Schwestern untreu; daß diejenigen, um derentwillen sie es sind, sich als die ursprünglichen Liebhaber entpuppen, ändert nichts an dem moralischen Urtheil über die erwähnte Handlungsweise. So ist wohl die von Eduard Devrient herrührende, uns jetzt vorliegende Fassung des Textes, in der die Schwestern das Spiel durchschauen und nur scheinbar darauf eingehen, um am Ende die betrogenen Liebhaber auszulachen, noch die beste, und zugleich diejenige, in der die Oper am meisten Aussicht auf Lebensdauer hat; denn auf diese Weise ist wenigstens das Verletzende, das in der Untreue der Bräute lag, vollständig entfernt. Trotzdem enthält auch jetzt noch der Text vielfache Schwächen; namentlich bekommt die Handlung dadurch, daß sich dieselben Vorgänge zwischen je 2 Paaren abspielen, etwas Schwerfälliges und Steifes; wie der Mozartbiograph Oulibischeff sehr richtig sagt, sind die Liebenden hier „Doubletten", deren Scenen „beinahe den Figuren eines Contretanzes gleichen".

Was die Musik betrifft, so bietet sie, wenn sie sich auch mit „Figaro's Hochzeit", dem Muster der Conversationsoper, nicht messen kann, doch auch außerordentlich Schönes, von echt Mozart'schem Geiste Durchdrungenes, so daß man sie, trotz der erwähnten Textschwächen, und trotzdem nicht Alles gleichwerthig ist, von Zeit zu Zeit gern wiederhört. Ueber ihre Entstehung sind wir nicht genauer unterrichtet, gerade für das Jahr 1790, in dem Mozart die Oper componirte, fehlen die ausführlicheren biographischen Notizen; Mozart scheint hauptsächlich durch äußere Umstände zur Annahme des Textes gedrängt worden zu sein.

Die Aufführung der Oper erfordert nur mehrere gute Kräfte; Nebenrollen sind nicht vorhanden, die Thätigkeit des Chores ist auf ein Minimum beschränkt, das scenische Arrangement ist höchst einfach. Da nun gerade die erste und Hauptbedingung an unserer Bühne erfüllt ist, so gehörte die Aufführung zu den besseren derselben und befriedigte in jeder Hinsicht. Das Schwesternpaar befand sich in den Händen von Frl. Jahns und Frau Moran-Olden. Frl. Jahns verkörperte die Leonore mit gewinnendem Liebreiz und nahm die Hörer ebenso durch ihre herrlichen sympathischen Stimmmittel, wie durch ihr durchdachtes, lebenswahres Spiel, gleich treffend in ernsten wie in heiteren Momenten, ein. Die Rolle der Dorabella liegt der Individualität der Frau Moran-Olden eigentlich fern; es ist sehr anerkennungswerth, daß sich die Darstellerin so gut mit derselben abfindet, wie es hier der Fall ist. Ganz am Platz war Frau Metzler-Löwy als Kammermädchen Despina; sie gab ihre Partie mit bezaubernder Anmuth und Schalkhaftigkeit und sang namentlich die Arie des 3. Actes mit so reizender Schelmerei, daß sie nach derselben dem stürmischen Hervorruf auf offener Scene Folge leisten mußte und daß die erhaltene Blumenspende eine wohlverdiente war. Den Guglielmo machte Herr Schelper durch seinen kernigen, trockenen Humor noch amüsanter, als er schon von Natur ist; dadurch, daß er die Rolle überhaupt von der humoristischen Seite faßt, gewinnt dieselbe an Leben und Frische; daß Herr Schelper außerdem virtuos sang, ist selbstverständlich; nach der Arie: „So machen es Alle" wurde ihm ebenfalls enthusiastischer Hervorruf auf offener Scene zu Theil. Den Ferrando singt Herr Hedmondt außerordentlich hübsch; im Spiel wäre hier und da noch etwas mehr Leben zu wünschen. Herr Goldberg als Manchese fügt sich dem Ensemble gut ein und versteht es, namentlich den Conversationston zu beherrschen.

Vortrefflich spielte das Orchester, dem gestern fast gar keine selbstständige Aufgabe zufiel, unter Herrn Capellmeister Nikisch's Direction. Die Inscenirung genügte. Das Publicum war sehr animirt und belohnte sämmtliche Darsteller an den Aktschlüssen mit lebhaftem Beifall.

P. Umlauft.

* Leipzig, 10. Mai. Das heute Sonntag Nachmittag um 4 Uhr in der Matthäikirche stattfindende Concert wird, wie schon gemeldet, durch ganz hervorragende künstlerische Kräfte unterstützt. Gewiß muß man denselben für die Bereitwilligkeit, ihre Kunst zu edlem Zweck auch ohne pecuniären Gewinn zu verwenden, in hohem Grade dankbar sein. Nur ein Programm für 20 Pfennige ist zu kaufen, um den Eintritt in die Kirche zum Concert zu erlangen.

* Carl Reinecke componirt gegenwärtig eine komische Oper, welche nach einer Novelle von Riehl den Namen „Ovid am Hofe" tragen wird. Für kommenden Winter ist von Victor Nessler, dem Componisten des „Trompeter von Säckingen", eine neue Oper, Text von Bunge, zu erwarten. Auch Carl Grammann und Max Erdmannsdörfer sind mit der Composition dramatischer Werke beschäftigt.

Z. „Mozart's Zauberflöte" und „Cosi fan tutte" im Leipziger Stadttheater 1793 und 1794. — Nach Dr. Alfred Dörffels Liste der ersten Opernaufführungen auf dem Leipziger Theater (im Leipziger Führer für 1868) hat Leipzig das erstgenannte Meisterwerk am 25. Januar 1793, die andere Oper mit italienischem Text zuerst am 29. August des folgenden Jahres, mit deutschem Text aber am 22. December 1794 kennen gelernt.

Aus dem Jahre 1793 ist uns nur eine Aufführung der Zauberflöte zur Feier des Namensfestes der Kurfürstin Amalie Auguste am 1. März actenmäßig bekannt geworden. Die Besetzung dürfte dieselbe gewesen, wie bei der ersten Aufführung desselben Jahres. Den Sarastro sang Geiling, den Tamino Ernst, die Partie des „Sprechers" Tuch, die des Papageno und des Monostatos beziehungsweise Opitz und Demmer. Die Sängerinnen waren Madame Ernst, die an diesem Abend zum ersten Male wieder auftrat, wie der Zettel besagt, als Königin der Nacht; Madame Wagner als Pamina; Madame Seconda, Madame Geiling und Demoiselle Lehmann als erste, zweite und dritte Dame.

Die drei Priester und die drei Sclaven werden von den Herren Wagner, Siegberg und Cordemann auf der einen Seite und Freuen, Großmann und Sello auf der anderen Seite dargestellt.

Ob Dörffel's Angabe bezüglich der zweiten Oper ganz richtig sei, läßt sich nicht entscheiden. Auf dem uns vorliegenden Zettel von 1794 wird nicht angegeben, daß es die erste Aufführung gewesen sei. Vielmehr wird nur gesagt, die Oper werde „heute Freitag den 29. August 1794 von der Guardasoni'schen Gesellschaft italienischer Opernvirtuosen auf dem Theater am Rannstädterthore auf vieles Verlangen" aufgeführt.

Der Titel war „Cosi fan tutte o sia: La Scuola degli Amanti. So machen si' es alle oder „Die Schule der Liebhaber. Eine große Oper mit Chören in zwey Akten. Die Musik ist von W. A. Mozart".

Am Schlusse des Zettels ist noch die Notiz zu lesen, daß „diese Oper heute zum letzten Male gegeben werde". Darnach scheint denn doch die erste Aufführung früher stattgefunden zu haben.

Die Guardasoni'sche Opergesellschaft war eine der besten, die damals nach Deutschland gekommen waren. Der Unternehmer, Domenico Guardasoni, hatte sich selber als Sänger, namentlich in der komischen Oper, hervorgethan. In Dresden und Prag war er allzeit willkommen, wenn er mit seiner Truppe erschien. Daß die Opergesellschaft auch in Leipzig sehr beliebt war, geht aus einem Vermerk auf dem Zettel hervor, in dem die Direction das Publicum höflichst ersucht, die Sänger mit Dacapocrufen zu verschonen.

Die beiden ersten Sopranpartien wurden an jenem Abend von Signora Campi und Signorina Strinsacchi gesungen, Erstere als Fiordiligi (Leonore), Letztere als Dorabella.

Die Schwestern Leonore und Dorabella werden auf dem Zettel als Bergamerinnen, wohnhaft in Neapel, bezeichnet. Weiter nennt der Zettel als Guglielmo und Ferrando die Sänger Bassi und Baglioni, als Despina die Sängerin Signorina Bolpini, als Don Alfonso Signor Campi.

Es scheint, daß die hier genannte Sängerin Frau Campi identisch ist mit der berühmten Sängerin Antonia Miklasiewicz aus Lublin, für welche Mozart die Donna Anna im Don Juan geschrieben. — Ein Barytion Luigi Bassi war Mozart's erster Don Juan. Geboren in Pesaro, wie Rossini, wurde er später Mitglied der italienischen Hofoper in Dresden und starb als Regisseur derselben im Jahre 1825. — Auch eine Teresa Strinsacchi aus Rom kennt die Kunstgeschichte. Dieselbe lebte noch 1825 in London.

Deutsch wurde die Oper am Montag den 22. December 1794 hier zum ersten Male gegeben, dies wird durch den noch vorhandenen Zettel bestätigt. Es war eine Festvorstellung zur Feier des kurfürstlichen Geburtstages „bei völlig erleuchtetem Hause".

Der Titel war etwas wunderlich gefaßt. Er lautete: „Weibertreue oder Die Mädchen sind von Flandern".

Madame Wagner sang die Dorabella, Demoiselle Cesarini die Leonore, damals als Julie bezeichnet, Madame Seconda die Despina (Nanette). Die beiden Liebhaber wurden von den Herren Ahmann und Fr. Müller, Don Alfonso, „ein alter Philosoph", von einem Barytion, dessen Name sonst nicht mehr vorkommt, gesungen.

Concert des Siebenbürgisch-Deutschen Saxophon-Quintetts.

Leipzig, 9. Mai. Das gestern im Saale des Kaufmännischen Vereins von dem Siebenbürgisch-Deutschen Saxophon-Quintett veranstaltete Concert war für die meisten Besucher schon deshalb ein recht interessantes, weil es ihnen die Bekanntschaft von Instrumenten vermittelte, denen man bei uns seltener begegnet und die größere Beachtung eigentlich nur in Frankreich bisher gefunden haben. Der Erfinder dieser Instrumente ist der Franzose Sax, der sich durch seine schöpferischen Arbeiten auf dem Gebiete des Instrumentenbaues einen bedeutenden Namen erworben hat, wenngleich man ihm nicht ohne Erfolg hat nachweisen können, daß seine Neuerungen meist nur den Erfindungen des wohlbekannten und als Organisator des deutschen Militairmusikwesens so hochverdienten Directors W. Wieprecht (gest. 1872 in Berlin) nachgeahmt sind. Jedenfalls waren die Hörer von dem eigenartigen, ausdrucksvollen Klang der Saxophonen überrascht. Die gewählten Stücke des Programmes eigneten sich trefflich dazu, die vorzüglichen Eigenschaften der Saxophonen hervortreten zu lassen. Von besonders günstigem Eindruck erschienen hierbei die mehr getragenen Compositionen, wie z. B. das „Lied ohne Worte" von Mendelssohn (Nr. 28 G dur) und „Frühlingsruf" von Beethoven und die verschiedenen Volkslieder. Bei allen diesen Stücken war die Klangwirkung der Saxophonen eine ausgezeichnete, da die Instrumente in ihrem Ton die Weichheit des englischen Hornes, oder wenn man will des Violoncellos, mit dem metallischen Glanz der Blechinstrumente vereinigen. Von besonders prächtiger Wirkung zeigten sich einige langgehaltene tiefe Accorde, welchen im Klang eine sehr sympathisch berührende, würdevolle Ruhe und Hoheit eigen war. Allerdings verstehen es die Spieler ausgezeichnet, ihre Instrumente mit großer technischer Gewandtheit und Sicherheit zu behandeln; denn gleich correct wie die langsameren Stücke kamen auch die bewegteren und schwierigeren Compositionen zum Vortrag. Die einst so populäre Ouverture zu „Dichter und Bauer" von Suppé, zwei Sätze aus einem anspruchslosen aber gefälligen Quintett von Singelée und ein anmuthig-frisches Scherzo von Saint-Saëns kamen technisch so abgerundet und klar und mit so wirkungsvoller dynamischer Schattirung zu Gehör, daß man solchen Leistungen hohe Anerkennung nicht versagen konnte. Ebenso waren das Potpourri „Klänge aus Siebenbürgen" von Peter, welches durch seine Zusammenstellung bewies, daß man in Siebenbürgen die herrlichen Volkslieder des deutschen Mutterlandes nicht vergißt, und das Mendelssohn'sche Lied „Auf dem See" beifallswürdig vorgetragen; nur hätte das Tempo des Liedes „Auf dem See" ein gemüthlicheres sein können, wie Gleiches auch von dem Mendelssohn'schen „Lied ohne Worte" gilt. Als Solist ließ sich Herr Fraeßdorf hören. Er brachte „Salut à la Russie", Fantasie für Flöte von Popp, zur Wiedergabe und entwickelte hierbei eine nicht gewöhnliche virtuose Fertigkeit und (was er besonders durch einen frappirend lang ausgehaltenen Triller bewies) eine seltene Athemungskraft. Ihm wurde lebhafter Beifall zu Theil, wie ebenso sämmtliche Herren des Quintetts, die in ihrer malerischen Landestracht erschienen waren, nach jeder Leistung durch reichen Applaus ausgezeichnet wurden. Oskar Schwalm.

* Das für Kassel geplante Musikfest, welches am 29. und 30. Juni stattfinden soll, ist nach einer Mittheilung der Börsenzeitung auf eine unvorhergesehene Schwierigkeit gestoßen. Zum Leiter des Festes ist nämlich der Musikdirector des königl. Hoftheaters, Herr Mahler, ausersehen worden und darin haben sowohl der Intendant Herr von Gilsa wie auch das königl. Orchester eine Zurücksetzung des verdienten Hofcapellmeisters Herrn Treiber erblicken zu müssen geglaubt. In Folge dessen hat nun Herr von Gilsa die für die Concerte erbetenen Räume des königl. Theaters verweigert, und die Hofcapelle ihre Mitwirkung beim Musikfeste aufgekündigt. Aus der Noth eine Tugend machend, hat man nun zur Abhaltung des Festes die Exercierhalle der Infanteriekaserne ausersehen, in Bezug auf die Musik wahrscheinlich ein bedenklicher Schritt.

* Es wird in verschiedenen Blättern mitgetheilt, daß Fräulein Elisabeth Schoen, die junge Sängerin, die vor einigen Tagen als Rosenchen ihren ersten theatralischen Versuch auf der Bühne im königl. Opernhause in Berlin machte, auf vier Jahre für das Stadttheater in Leipzig engagirt worden sei.

Kunst-Verein.

Sonntag, den 10. Mai. An Oelgemälden sind ausgestellt: 1) „Seestück" von Andreas Achenbach, 2) „Die Ruinen der Sphinxstraße in Theben" von Bernh. Fiedler in Triest, 3) eine Landschaft von Albert Hertel in Berlin, 4) eine Landschaft von C. Troyon, 5) „Holzsammlerin" von Decamps, 6) „Entenjäger" von demselben, 7) „Stürmische See" von E. Isabey, 8) „Wald-Inneres" von Diaz, 9) „Hühnerstall" von C. E. Jacque, 10) „Kammerzofe" von Fichel, 11) „Strandscene" von Chr. Bonchez und Fl. Willems, 12) eine Landschaft von B. C. Koekkoek; an plastischen Werken: drei Statuetten (in Gips) von M. Wagmüller.

Del Vecchio's Kunstausstellung.

Es ist gewiß eine leicht verzeihliche, ja wohl besser gesagt, eine berechtigte Eitelkeit, über die künstlerischen Erfolge einer jungen heimischen Kraft eine besondere Freude zu empfinden, und wer müßte diese nicht empfinden bei Betrachtung der jetzt ausgestellten Otto Heßler'schen Oelbilder! Otto Heßler, ein geborener Leipziger, war Schüler Ferdinand Keller's in Karlsruhe, und wenn er dort einen gediegenen Grund für seine Leistungen im Figurenfach legte und sich die Strenge der Zeichnung und die ebenso naturwahre wie poetische Auffassung des Meisters zu eigen machte, so hat er einen darauf folgenden Pariser Aufenthalt mit viel Glück dazu benutzt, sich mit der Strömung in der französischen Malerei vertraut zu machen, welche gegen den Mißbrauch des Atelierlichtes gerichtet ist und den Nachdruck auf das Studium der Beleuchtungseffecte unter freiem Himmel legt. Daß man dabei nicht bis zu den letzten Folgerungen des Impressionismus zu gehen braucht, sondern dessen Behandlung der Farbenwerthe recht wohl mit der nöthigen Strenge der Linie verschmelzen kann, das kann man recht deutlich an O. Heßler's Bildern sehen. Der Schwerpunct liegt bei ihnen im Figuralen, während bei den jüngst hier ausgestellt gewesenen Kanoldt's die Landschaft die Hauptsache war, doch kann man fast auf jedem derselben erkennen, daß Heßler ebenso Interieur und Architektur und nicht minder trefflich die eigentliche Landschaft zu behandeln versteht. Ein reizendes Bildchen ist die „Venezianische Idylle". Auf der vordersten blauen Spiegel des Canals umspülten, von einem Balbachin und Schlinggewächsen beschatteten Terrasse eines Palazzo mit seiner bunten Marmorarchitektur hält eine Familie Siesta. Die Charakterisirung der Figuren ist vorzüglich. Trotz der bunten Lichtcontraste ist das Bild nicht unruhig. Mehr noch in den Vordergrund tritt die Figur auf einem anderen, größeren, nach einem Eichendorff'schen Gedichte componirten, „Herbstfäden" genannten Bilde. Eine schlanke, goldhaarige, schmetterlingsgeflügelte Fee spinnt von der hinausgeworfenen Spindel die zarten silbernen Fäden und läßt sie dann über die weite, in den warmen Farbentönen des Herbstes leuchtende Flur hinflattern. Die Pose ist malerisch angemessen und von großer Correctheit des Reliefs. Ein prächtiges Gegenstück dazu ist das in gleichem Hochformate gehaltene „Mädchen im Frühling", eine schelmische liebliche Maid, die, selbst einem Frühlingslächeln vergleichbar, von den schlanken, mit weißen Blütenschnee bedeckten Blumchen blühende Zweiglein bricht und im Schürzchen sammelt. In der Zeichnung, wie in der Farbenstimmung ist das Bild von ungemeinem Reiz. In gleicher Vortrefflichkeit wie die moderne Tracht auf diesem Bilde sind auf dem nächsten, „Belohnung des Gesanges", Figuren in antiker Gewandung behandelt, und die Beleuchtungscontraste zwischen der im vollen Lichte sitzenden Sängerin und der mehr im Schatten eines Portiras stehenden Rosenspenderin sind geschickt der Natur abgelauscht. Ganz modern ist wieder „Die Ueberraschung" gedacht. Eine schlanke junge Dame in geschmackvoller Promenadenkleidung steht auf einem Balcon, neugierig vorgebeugt über die Brüstung schauend, und macht effectvoll Silhouette gegen den hellen Himmel; das zarte Lila ihres Kleides wird contrastirend belebt durch die zu ihren Füßen hingeschütteten Theerosen und ist leuchtend genug, um die Figur nicht dunkel auf dem durchsichtigen Hintergrunde erscheinen zu lassen. Ein allerliebstes Rococobildchen ist „Der Renommist", der in einem reichen, mit breitem Licht überflutheten Interieur neben einer jungen Dame sitzt und dieser einigen Schrecken eingejagt scheint durch seine bis zum Ziehen des Galanteriedegens lebendige Erzählung erträumter und erdichteter Abenteuer. In alte Zeiten wird der Beschauer wieder durch „Nach der Toilette" versetzt, eine junge römische Patrizierin, die selbstzufrieden in ihrem Boudoir neben einer großen Marmorvase sitzt, nachdem wohl soeben ihre Sclavinnen die letzte Hand an ihre Toilette gelegt haben. Ein figurenreicheres Bild aus demselben Stoffgebiet und zugleich wieder vollständig rein „Malerei im Freien" ohne jede Spur Atelierlicht ist der „Frühlingsabend in Pompeji". In dem an das Haus stoßenden Garten sitzt der Hausherr auf einer steinernen Ruhebank, daneben liegt auf Teppiche gestreckt seine Gattin, und Beide schauen einer Tänzerin zu, die sich selbst mit der phrygischen Doppelflöte aufspielt; auf den Stufen zum Garten sitzt eine zweite mit den Tympanon in der Hand. Sclavinnen rechts und links sind mit Wasserschöpfen und Blumengießen beschäftigt. Die einzelnen Figuren, wie die Gruppirung des Ganzen sind hübsch und trotz des breiten vollen Tageslichtes genügende Haltung und perspectivische Vertiefung im Bilde. Die Heßler'schen Bilder können leider nur noch sehr kurze Zeit ausgestellt bleiben. Hoffentlich wird der Künstler dieser ersten schönen Darbietung seiner Werke bald weitere folgen lassen.

Im ersten Saale überrascht uns Hermann Heubner schon wieder mit einem überaus gelungenen lebensgroßen „Männlichen Bildnisse" in ganzer Figur. In ungezwungener ruhiger Haltung dem Beschauer zugekehrt, die Linke leicht auf einen Tisch gestützt, in der halb erhobenen Rechten ein nicht ganz geschlossenes Buch haltend, hebt sich die Gestalt des Dargestellten plastisch und frei aus dem wohl abgetönten Hintergrunde heraus. Der Kopf ist ausdrucksvoll und fein modellirt.

Von sonstigen neueren Sachen ist noch zu erwähnen ein Oelbild von Prof. Werner Schuch, „Aus schwerer Zeit", in welchem derselbe wieder eine meisterliche, mit seinen Figuren aus dem Motivenkreise des dreißigjährigen Krieges stimmungsvoll staffirte Landschaft vorführt. Auf vom Regen aufgeweichtem Feldwege unter trübem Himmel zieht eine lange Colonne von Kriegsvolk aller Gattungen hin und verliert sich im fernen Hintergrunde. Die Charakterisirung der einzelnen Figuren, wie die Stimmung des Ganzen ist prächtig. Einen etwas munteren Gegenstand stellt C. Schweninger jun. in seinem „Reichsbewegt" dar. Ein junger Cavalier im blauen und eine zierliche junge Dame im reiz Rococokostüm sitzen zärtlich aneinandergeschmiegt auf einer Schaukel, die, an einem Baume befestigt, Beide in flüchtigem Schwunge durch die Luft trägt.

Nicht vergessen werden mag eine Reihe von recht interessanten, mit sicherer und wirksamer Technik ausgeführten landschaftlichen Aquarellstudien von F. Dohmer, deren Motive theils aus Tyrol, theils aus der nächsten Umgebung Leipzigs genommen sind. Je mehr man sich in diese Bildchen vertieft, desto mehr vermögen sie zu fesseln. Nicht minder interessant und von weit größerem Format sind drei Aquarellandschaften von Carl Ernst Morgenstern, eine „Brücke von Tarnowitz", ein malerisches Gemäuer zwischen Gesträuch, Steingerölle und Architektur, ferner ein „Eichwald" und „Eiche am Bach", nicht minder stimmungsvoll als das erstere und vorzüglich in der Behandlung der Eiche.

Adolf Weiske.

Kunst-Auction.

K. Wh. Leipzig, 9. Mai. In den ersten drei Tagen dieser Woche hat die Versteigerung des zweiten Theiles der Emil Geller'schen Sammlung bei Alexander Danz hier unter lebhafter Betheiligung hiesiger und auswärtiger Kunstfreunde und Kunsthändler stattgefunden. Von den 204 Dietrich'schen Blättern erzielten die vier begehrtesten folgende Preise. „Das Opfer des Pan" brachte 70, „Christus die Kranken heilend" 75, „Jupiter und Antiope" 91, „Christus im Tempel lehrend" (in Abbildung dem Kataloge beigefügt) 101 ℳ — Preise von 100 bis 101 ℳ wurden ferner für zwei schöne Ridinger gezahlt (Stationen der Pferde rc.), sowie für eine Mappe mit Radirungen des Rembrandt und seiner Nachkommen, endlich für einen Raimondi (Der Kindermord), „Der Tod des Ananias" nach Raphael von A. Beneto, die sixtinische Madonna von F. W. Müller gestochen brachten 90 und 92 ℳ als Höchstgebot. Ebensoviel ward für eine Aquarelle von E. Kirchner (venetianischer Palasthof) gezahlt. Von Portraits ward ein Blatt von G. F. Schmidt, das den Reichskanzler Grafen Moroszow, Günstling der Czarin Elisabeth, darstellte, am besten bezahlt (71 ℳ). — Der höchste Preis aber in der ganzen Auction vom 4. bis 6. Mai fiel auf Nr. 445. Dies aber war das im Katalog ebenfalls abgebildete Blatt aus der ersten Zeit des altitalienischen Kupferstichs „die Hölle" nach Bernardo und Andrea Cione Orgagna. Man steigerte sich in der Bewerbung um den Besitz dieses schönen Abdruckes in Roth noch und nach bis auf 210 ℳ, wo dann der Zuschlag erfolgte.

Königliches Schwurgericht.

X. Sitzung.

* Leipzig, 9. Mai. In der heutigen Sitzung kam die Anklage gegen Marie Louise verehel. Ritter hier wegen Meineids und begw. Anstiftung dazu und gegen die Köchin Mathilde Emilie Jung aus Gohlis wegen Meineids zur Verhandlung.

Das bei der Familie Ritter dienende Mädchen Martha Riedel von hier wurde am 10. August vor. Js. vom Dienstherrn beauftragt, einen Auftrag im Nachbarhause auszurichten; als sie sich dessen mit Rücksicht darauf, daß sie sich in Scheuerkleidung befinde und erst ein schicklicheres Kleid anziehen wolle, weigerte, veranlaßte sie der Dienstherr, infolge dieser Weigerung sofort den Dienst zu verlassen. Der Vater der Riedel stellte nun gegen Ritter beim Amtsgericht Klage auf Bezahlung von 10 ℳ 94 ₰ Entschädigung für Lohn und Beköstigung an und es fand am 1. September der Termin vor Gericht statt. Der Beklagte bestritt die Rechtmäßigkeit des Anspruchs mit Bezug auf das unbotmäßige Verhalten der Riedel an jenem 10. August, das ihn zur sofortigen Auflösung des Dienstverhältnisses bestimmt habe. Er berief sich zur Unterstützung seiner Behauptungen auf das Zeugniß seiner Ehefrau, der obengenannten Frau Ritter, und der damals bei ihnen als Köchin dienenden Mitangeklagten Jung, und es erfolgte auch deren Abhörung an Gerichtsstelle am 18. October.

Die verehel. Ritter sollte sich besonders darüber im Termine aussprechen, daß die Riedel am fraglichen Sonntage sich vor dem gesammten Dienstpersonal wiederholt geweigert habe, der Anweisung Folge zu leisten, obwohl ihr Anzug keineswegs ein derartiger gewesen sei, daß sie darin nicht hätte über die Straße gehen können, ohne die Rücksicht auf Schicklichkeit und den Anstand zu verletzen. Frau Ritter erklärte vor Gericht, 1) daß die Riedel an jenem Tage einen Grund für ihre fortgesetzte Weigerung nicht angegeben, 2) daß sie bei der fraglichen Gelegenheit in anständiger Kleidung sich befunden, d. h. ein einfaches wollenes Hauskleid getragen und nicht in Scheuerkleidern sich befunden habe, endlich, daß bei ihnen Sonntags überhaupt nicht gescheuert werde; diese Aussage beschwor die Ritter nach den gesetzlichen Verwarnungen vor Begehung eines Meineids.

Die Zeugin Jung, welche vor der Vernehmung vereidet wurde, bestätigte, daß die Riedel bei der fraglichen Gelegenheit in durchaus schicklicher Kleidung und nicht in Scheuerkleidern sich befunden habe.

Nach Inhalt der Anklage sollen nun beide Aussagen auf Unwahrheit beruhen und die Jung von der Ritter zur Erstattung einer wahrheitswidrigen Aussage dadurch bewogen worden sein, daß die Ritter ihr kurze Zeit zuvor, ehe sie sich mit ihr zur Vernehmung aufs Gericht begeben, auf die Weigerung der Jung, daß sie ja von dem ganzen Vorfalle nichts mehr wisse und deshalb auch nicht zeugen könne, erklärt habe, sie müsse zeugen, sonst müsse sie 300 ℳ Strafe zahlen und bekomme noch 6 Wochen Gefängniß; weiter, daß die Jung, wenn sie gefragt würde, was die Riedel an dem fraglichen Tage für ein Kleid getragen habe, sagen solle, dieselbe hätte ein anständiges Hauskleid angehabt; wenn sie so aussage, da bekomme sie kein Zuchthaus und auch keine Geldstrafe. Diese Bemerkungen soll die Ritter auch auf dem Wege nach dem Amtsgericht wiederholt haben, obwohl ihr bewußt gewesen, daß die Jung diese ihre Angaben würde beschwören müssen.

Es mag gleich hier zum besseren Verständniß des Falles eingeschaltet sein, daß in Folge der erwähnten beiden Zeugenaussagen im Civilproceß der Kläger Riedel mit seinem Anspruch zum Theil abgewiesen und Herr Ritter nur als zur Zahlung von etwas über 3 ℳ verpflichtet erachtet wurde, die Riedel aber so wie so den Dienst am 15. August zu verlassen gehabt hätte. Riedel erhob aber noch jener Zeit noch eine Privatanklage gegen Ritter, in welcher außer der Riedel noch zwei früher bei Ritter in Stellung gewesene Hausburschen und auch die obengenannte Mitangeklagte Jung als Zeugen benannt hatten. In dieser Privatanklagesache hatte die Jung angegeben, daß sie in dem vorangegangenen Civilprocesse nicht die Wahrheit ausgesagt, vielmehr unter dem Einflusse der Frau Ritter etwas Unwahres mitgetheilt und dies beschworen habe.

In der heutigen Verhandlung erfolgte zunächst die Vernehmung der 22 Jahre alten Angeklagten Jung, welche noch unbestraft ist. Dieselbe gab im Wesentlichen zu, daß sie am 18. October jene eidliche Aussage zu Gunsten ihres Dienstherrn erstattet habe, und dazu durch Zureden und Drohungen der Frau Ritter bestimmt worden sei; sie habe es in der Angst gethan; sie wisse auch heute nicht genau, welches Kleid an jenem fraglichen 10. August die Riedel getragen habe. Auf Vorhalt erklärte sie, sie sei der Meinung gewesen, daß die Riedel in schicklicher Kleidung gegangen sei, und sich im Uebrigen an das gehalten, was ihr Frau Ritter mitgetheilt habe. Nach dem Termin habe letztere ihr gegenüber bemerkt, sie, die Jung, hätte ja ganz gut ausgesagt und sie, Ritters, würden nun auch „gewinnen".

Auf Vorlegen des fraglichen, auf der Gerichtstafel ausliegenden Riedel'schen Kleides erklärte die Jung, sie sei noch im Zweifel, ob die Riedel dieses Kleid beim betreffenden Vorfall, der sich übrigens Mittags nach 1 Uhr abgespielt, getragen habe; sie vermochte auch auf weiteren Vorhalt ihrer früheren bestimmten Angaben vor dem Herrn Untersuchungsrichter eine ganz genaue Erklärung nicht abzugeben.

Auf Antrag der Vertheidigung wurde constatirt, daß in den Ladungen, welche den Zeugen s. Z. behändigt worden, wie überhaupt in allen derartigen Formularen das Ausbleiben vom Termin mit einer Geldstrafe bis 300 ℳ rc. bedroht werde.

Die nunmehr vernommene Frau Ritter, 45 Jahre alt und ebenfalls bisher unbescholten, erklärte Folgendes: Es sei am 10. August Nachmittags etwa gegen ½2 Uhr gewesen — und zwar bei der Gelegenheit, als die Riedel das Mittagessen servirt — als ihr Ehemann derselben den Auftrag gegeben habe, sie solle gleich einmal im Nachbarhause etwas besorgen; als nach Verlauf mehrerer Minuten die Riedel noch nicht sich angeschickt habe, dem Befehle zu gehorchen, sei derselbe hinausgegangen und habe der Riedel geboten, dem Befehle nachzukommen; sie, Frau Ritter, habe, da sie mit ihrem Sohne am Tische in der Wohnstube gesessen, von hier aus nur gerufen, daß die Riedel auch diesem Gebote keine Folge geleistet, vielmehr den Kopf zurückgeworfen und erklärt habe, sie ginge nicht, ohne einen Grund für ihre Weigerung anzuführen. Was dann die Leute in der Küche unter sich gesprochen, wisse sie nicht. Die Riedel habe zu dieser Zeit ein einfaches, aber anständiges Hauskleid getragen. An demselben Sonntage sei nicht gescheu